Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 244. **Dienstag** den 15. Mai 1894. 88. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 15. Mai.

Uebermorgen nimmt bekanntlich das **preußische Abgeordnetenhaus** seine Arbeiten wieder auf, von denen die Erledigung der Vorlage über die **Landwirthschaftskammern** der Regierung ganz besonders am Herzen liegt. Wie groß das Interesse der preußischen Regierung an dem Zustandekommen dieser Vorlage ist, geht aus der schon vorgestern mitgetheilten Nachricht der „Köln. Volksztg." hervor, daß von Seiten des landwirthschaftlichen Ministeriums neue Vorschläge zur Regelung der Frage des Wahlrechts ausgearbeitet worden seien, welche für die nach den Ferien wieder aufzunehmenden Compromißverhandlungen als Grundlage dienen sollten. Heute gewinnt es den Anschein, als ob diese Vorschläge in den von dem conservativen Abgeordneten Conrad eingebrachten Anträgen bereits vorlägen. Jedenfalls hat die Vermuthung der „Freis. Ztg.", diese Anträge seien zwischen der Regierung und der conservativen Partei vereinbart, viel für sich. Nach diesen Anträgen soll die Wahl zu den Landwirthschaftskammern das erste Mal durch die für diese Kammern wählbaren Mitglieder der Kreistage der Landkreise erfolgen. Die späteren Wahlen sollen nach den im Plenum abgelehnten Commissionsbeschlüssen vorgenommen werden, es soll aber durch königliche Verordnung und mit Zustimmung der Landwirthschaftskammern die Wahl durch die Kreistagsabgeordneten beibehalten werden können. Auch die sonstigen gesetzlichen Bestimmungen über das Wahlrecht sollen auf diese Weise für die einzelnen Kammern abgeändert werden können. Diese Vorschläge beruhen auf der Anerkennung der nationalliberalen Auffassung, daß die ungeheure Verschiedenheit der landwirthschaftlichen Verhältnisse die einheitliche Verwirklichung eines so wenig ausgereiften Gedankens, wie der der Landwirthschaftskammern es ist, nicht zulassen. Die Anträge ziehen aber aus der richtigen Erkenntniß nicht die richtige Folgerung, daß es den einzelnen Gebietstheilen überlassen werden müsse, ob sie die Kammern überhaupt einführen wollen oder nicht. Die Conrad'schen Vorschläge besagen doch nichts Anderes als: die Gesetzgebung ist zur Zeit nicht fähig, den Provinzen eine für sie passende Organisation der Kammern zu geben; sie octroyirt ihnen dieses Institut aber doch ausnahmslos und unter Zerstörung altbewährter Einrichtungen und giebt sich dabei der Hoffnung hin, daß den Provinzen später etwas Besseres einfallen werde, als ihr, der Gesetzgebung, eingefallen ist. In einem solchen Zustande der Rathlosigkeit thut man doch wohl besser, ein allgemein verbindliches Gesetz über die Einrichtung von Kammern überhaupt nicht zu machen und sich mit der facultativen Einführung zu begnügen. Die Anträge schützen überdies das bäuerliche Element keineswegs vor der Majorisirung durch den Großgrundbesitz, da die Vertreter der Städte bei den Kammerwahlen und bei der Abstimmung über das Kammerstatut sich nicht betheiligen dürfen. Sie werden nur den Schein begünstigen, daß die bäuerlichen Besitzer die Folgen ungerügneter Bestimmungen sich selbst zuzuschreiben hätten, anstatt die Gesetzgebung verantwortlich machen zu dürfen. Mit den Landwirthschaftskammern steht es zunächst noch so: man weiß nicht, wie sie eingerichtet werden sollen, und hat keine klare Vorstellung, was sie leisten sollen. Da empfiehlt es sich doch sehr, der „Kreuzzeitung" zu folgen, die sich in ihrer letzten Ausgabe das Wort der „Nationalliberalen Corresp.", es käme auf ein halbes Jahr früher oder später nicht an, angeeignet hat.

Die Organisation und der Ausbau der Befestigungen der **Schweiz**, namentlich der des Gotthard-Massivs und der später beschlossenen von St. Maurice im oberen Rhonethal, schreiten stetig vorwärts. Besonders stehen die letzteren im Begriff, in eine neue Phase zu treten. Auch wurde mit den Vorstudien zur Befestigung von Luciensteig, dem östlichen Stützpuncte der Schweiz, begonnen. Nach Angaben der jüngsten Botschaft des Bundesraths, betreffend die Nachtragscredite für 1895, sind für die Gotthardbefestigung 11 387 000 Francs bewilligt worden. Bis Ende 1893 wurden hiervon 10 748 000 Francs verausgabt; es verbleibt daher noch eine nicht verausgabte Creditsumme von 639 000 Frcs. Die Credite für die Befestigung von St. Maurice beziffern sich auf 2 350 000 Francs. Verausgabt wurden davon bis Ende 1893 1 769 200 Francs. Der noch nicht verausgabte Betrag beträgt 580 000 Francs. Für die Vorstudien zur Verstärkung der Befestigungen von Luciensteig sind 15 000 Francs bewilligt, wovon bis Ende des vorigen Jahres 3000 Francs verausgabt waren, 12 000 Frcs. sind noch disponibel. Für Militairgleise in Göschenen wurden 130 000 Francs bewilligt. Bis Ende 1893 waren davon 93 000 Francs verausgabt, so daß noch 37 000 Francs für diesen Zweck disponibel bleiben. Wegen der Befestigungen von St. Maurice hat der Bundesrath einen Bundesbeschluß beantragt, der ihn ermächtigen soll, die Organisation der Verwaltung und Vertheidigung der Befestigungen von St. Maurice bis auf Weiteres auf dem Wege der Verordnung zu regeln und durchzuführen. Zugleich soll dadurch der Bundesrath aufgefordert werden, binnen einem Jahre einen Gesetzentwurf über die betreffende Organisation vorzulegen. Für die Besoldung des nothwendigen Beamtenpersonals, sowie für die Bewachung und den Unterhalt der Werke wird für das Jahr 1894 diesem Beschluß zufolge ein Credit von 50 000 Frcs. gewährt, und für die Herstellung von Baracken zur Unterbringung von Officieren und Mannschaften der Festungstruppen nebst der Sicherheitsbesatzung in den Unterrichtscursen ein Credit von 30 000 Frcs., sowie zur Beschaffung des Casernen-Inventars für Unterkunftsräume ein solcher von 45 000 Frcs. bewilligt. Die Organisation der Gotthardbefestigung gelangte im Ständerath zur Berathung, und man constatirte in ihrem Verlaufe mit Genugthuung, daß sich allmählich im In- und Auslande über die Bedeutung der Gotthardbefestigung eine glückliche Abklärung bemerkbar mache. Nicht auf dem Gotthard wolle die Schweiz Krieg führen, aber während sie vielleicht in der Hochebene zwischen dem Genfer See und dem Rhein zu kämpfen habe, solle Niemand anders auf den Gotthard in ihrem Rücken den Fuß setzen können. Der Ständerath genehmigte die Organisation der Gotthardbefestigung mit einigen unwesentlichen Abänderungen in den Beschlüssen des Bundesraths; auch der Nationalrath hat seine Genehmigung ertheilt.

Im Jahre 1891, kurz nach dem Auftreten des eben wieder abgegangenen **niederländischen** Ministeriums, wurde eine aus 27 Mitgliedern bestehende Commission ernannt, welche über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Trockenlegung der Zuidersee Bericht erstatten sollte. Dieser Tage hat die Commission ihre Arbeit der Oeffentlichkeit übergeben, und das Resultat derselben ist kurz dahin zusammenzufassen, daß 21 Mitglieder sich für die Ausführung des Planes aussprachen, während 6, lediglich aus finanziellen Gründen, ein verneinendes Votum abgaben, alle jedoch den Standpunct vertraten, daß, wenn das Werk überhaupt unternommen werden sollte, dies nur durch den Staat selbst zu geschehen habe. Der Vorsitzende der Commission war der Minister von Waterstaat, Lely, der lange Jahre die Vorarbeiten für den Plan geleitet hat. Auf den ersten Anblick scheinen die Aussichten auf Verwirklichung desselben durch den Rücktritt der Seele der ganzen Unternehmung ziemlich düster geworden zu sein, indessen machen sich gerade jetzt Gründe für die Ausführung dieses Riesenwerkes geltend, die von Personenfragen kaum berührt werden dürften. Diese Gründe sind aber sehr ernster socialer Art. Da nämlich innerhalb Jahresfrist sämmtliche größere, vom Staate unternommene Wasser- und andere Bauten, Canal- und Flußregulirungen ꝛc. vollendet sein werden, so hört auch Erwerb und Verdienst für viele Tausende von Arbeitern auf, und wenn der Staat hier nicht eintritt, dann würde das ohnedies schon bedenklich angeschwollene Heer der Arbeitslosen in wahrhaft beunruhigender Weise vermehrt werden. Würde man sich also entschließen, mit der Trockenlegung einen Anfang zu machen, so würde man nicht nur über ein vortreffliches und tüchtiges Arbeitsmaterial verfügen, sondern man würde dadurch auch einer gefährlichen Krise vorbeugen. Allzu sanguinische Hoffnungen darf man sich auf der anderen Seite aber auch nicht hingeben, da die Trockenlegung, die in 33 Jahren vollendet sein soll, nur eine schrittweise und allmähliche sein kann, so daß also die Vermehrung der Arbeitsgelegenheit ebenfalls nur in mäßigem Tempo stattfinden würde. Die Kosten sind auf 315 Millionen Gulden veranschlagt, während man bei der ungünstigsten Annahme aus den neu gewonnenen 190 000 Hektaren einen Erlös von 326 Millionen erzielen würde, so daß also der Staat immerhin noch ein gutes Geschäft machen könnte. Technische Schwierigkeiten stellen sich der Ausführung des Planes nicht entgegen, es handelt sich allein um die finanzielle Frage, und zwar nicht um die Beschaffung der Mittel auf dem Wege eines Anlehens, was in Anbetracht der Finanzlage des niederländischen Staates sicher keine Schwierigkeiten haben würde, sondern auch um die Entschädigung der zahlreichen, bei der Zuiderseefischerei betheiligten Bevölkerung.

Die letzten **spanischen** Rompilger sind wieder auf heimischem Boden eingetroffen, nachdem sie auf der Rückreise mit knapper Noth ihr Leben gerettet haben. Durch Verschiebung des Ballasts legte sich nämlich der Dampfer derart auf die Seite, daß bei dem hohen Seegang jeden Augenblick das Kentern des Schiffes zu erwarten war. Grade zur rechten Zeit konnte man noch den Hafen von Cagliari erreichen, wo dann ein anderer Dampfer bestiegen wurde. Daß in Rom Alles glatt abgelaufen ist, ist wohl wesentlich dem Umstande zuzuschreiben, daß von der italienischen Regierung die weise Vorsichtsmaßregel getroffen war, alle Waffen, die die Pilger mitführten, in Gewahrsam zu nehmen. Der Berichterstatter des „Imparcial" schreibt darüber wie folgt: „Vor der Einschiffung sah ich auf dem Staden von Civitavecchia eine merkwürdige Scene. Vor der Thür des Zollamtes stand ein Tisch, an den die Pilger herantraten und gegen Vorzeigung eines Scheines Gegenstände in Empfang nahmen, die ich nicht genauer erkennen konnte. Ich näherte mich dem Tisch und sah nun, daß es Waffen waren, die ihnen nach der Ausschiffung bei einer allgemeinen Durchsuchung abgenommen worden waren: Navajas von allen Größen, von der einfachen „Ochsenzunge" bis zum Messer mit vier Klingen. Jeder erhielt die seinige zurück und begab sich dann an Bord." Die Seele des ganzen Unternehmens, der Erzbischof von Valencia, ist zum Cardinal ernannt worden. Spanien ist nun durch fünf Cardinäle im heiligen Colleg vertreten, während es bisher stets nur über vier verfügt hat.

Die letzte Revolution in **Brasilien** hat noch ein recht fatales Nachspiel, indem das Verhältniß der Republik zu Portugal wegen der Aufnahme Saldanja da Gama's und der aufständischen Flottenmannschaft auf die portugiesischen Kriegsschiffe ein äußerst gespanntes geworden ist. Wie schon telegraphisch mitgetheilt wurde, hat Präsident Peixoto dem portugiesischen Gesandten die Pässe zugestellt und die Abreise des brasilianischen Gesandten in Lissabon angeordnet. Bereits in seiner Ansprache bei Eröffnung des brasilianischen Congresses hatte Peixoto dem Conflict offenen Ausdruck verliehen. Er sagte bei dieser Gelegenheit, daß Brasilien mit der ganzen Welt, ausgenommen mit Portugal, freundliche Beziehungen unterhalte. Das gespannte Verhältniß zwischen Portugal und Brasilien sei durch die Verletzung des Asylrechts seitens des Capitains der portugiesischen Corvette „Mindello" herbeigeführt worden. Brasilien werde nicht ruhen, bis es Genugthung erlangt habe. Zu einem Kriege zwischen den beiden Staaten wird es nun wohl nicht kommen, aber die sehr zahlreichen Interessen Portugals wie seiner in Brasilien befindlichen Staatsangehörigen werden durch den Zwiespalt schwer geschädigt. Zudem hatte Portugal auch noch mit Argentinien einen Conflict wegen der Wiedereinfangung entflohener Mannschaften der brasilianischen Schiffe, die auf energische Reclamationen der argentinischen Regierung von dem portugiesischen Flottencommandanten freigegeben wurden. So viel scheint sicher, daß Portugal nur eine internationale Pflicht erfüllte, als es den Flüchtlingen Zuflucht gewährte. Die Befehlshaber aller übrigen fremden Schiffe hätten das Gleiche gethan, wenn sich Saldanja da Gama an sie gewendet hätte. Waren die Aufständischen auch nicht als kriegführende Macht anerkannt, so konnten sie doch auch nicht als gemeine Verbrecher betrachtet werden, und nur in einem solchen Falle wäre die Auslieferung an die brasilianische Regierung gerechtfertigt gewesen.

Deutsches Reich.

□ **Berlin**, 14. Mai. Der fünfte internationale Bergarbeiter-Congreß ist heute Vormittag (wie schon kurz telegraphisch gemeldet) durch den englischen Unterstaatssecretair im Handelsministerium Burt als Alterspräsidenten eröffnet worden. Als Uebersetzer der Reden fungiren zwei deutsche socialdemokratische Schriftsteller. Der große Concordia-Saal ist, wie bei socialdemokratischen Congressen üblich, decorirt, an den Galerien hängen große Kreidezeichnungen von Charles Fourier, Carl Marx, Thomas Morus, Saint-Simon, Ferdinand Lassalle und Robert Owen. Auch der Wahlspruch: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" ist in deutscher, englischer und französischer Sprache angebracht. Schon vor der Eröffnung des Congresses hatten sich etwa 150 Zuhörer eingefunden, deren jeder einen Obulus von 50 ₰ erlegen mußte. Anwesend waren auch die socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Liebknecht, Singer und Schönlank. Als Delegirte sind angemeldet von Deutschland 40, England 39, Frankreich 10, Belgien 4 und Oesterreich 2, die auch zum größten Theil eingetroffen sind. Zunächst erhielt Singer das Wort, der die Delegirten Namens der socialdemokratischen Reichstagsfraction begrüßte und von dem großen Eindruck sprach, den der „Weltfeiertag", der 1. Mai, auf sie gemacht und unter dem sie sich noch befänden. Reichstagsabgeordneter Legien, der Leiter der Central-Gewerkschaftscommission, sprach den Wunsch aus, daß sich die Bergarbeiter immer fester zusammenschließen möchten, um dadurch auskömmliche Löhne und Freiheit und Gleichheit zu erlangen. Von ihnen, den Bergarbeitern, hänge das ganze gesellschaftliche Leben ab, und wenn sie sich organisirten, dann sei das gesammte Proletariat organisirt. Das Parlamentsmitglied Pickard, Vorsitzender des internationalen Bergarbeiterausschusses und Leiter des englischen Arbeiterbundes, erklärte, daß ihn die Begrüßung der Delegirten durch die Gewerkschaftsvertreter sympathischer berührt habe, als die der Parlaments-

---

Feuilleton.

Im feindlichen Leben.

16] Roman von J. Schwabe.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie meint, daß dies Erdenleben nur ein Theilchen unseres Gesammtdaseins sei."

„Und Sie?"

„Ich meine es auch. Auch mir will dies Leben für das Sterben einer edlen Menschenseele zu kurz erscheinen. Wie viele schöne Keime für das Gute, Große bringen bessere Naturen in dieses Leben mit und wie wenigen davon ist ein Aufblühen beschieden. Ist nun Alles für ewig vernichtet? Wird der Durst nach Erkenntniß, nach Vervollkommnung, nach Wahrheit, so tief im Menschen ruhend nie gestillt, weil das Erdenleben auch im glücklichsten Falle nicht dazu ausreicht? Sollten uns alle Räthsel unseres Daseins ewig ungelöst bleiben?"

„Vermuthlich, ja; Sie scheinen übrigens zu den Leuten zu gehören, die über den ewigen Räthseln des „Lebens grünen Baum" völlig übersehen und an seinen goldenen Früchten achtlos vorüber gehen!" Und die Baronin lächelte leise wie in tiefer Befriedigung und aus ihren schwarzen Augen fuhr ein kalter spöttischer Funken über Rose's ernstes Gesicht. „Na, und was schreibt die kleine Mieze denn noch, die sich so gründlich auf ein ferneres Leben vorbereitet?"

„Sie möchte mich gern noch einmal sehen vor ihrem Ende, sie bittet so flehentlich darum und ich zerbreche mir schon eben den Kopf darüber, wie das wohl einzurichten wäre!"

„Sie zerbrechen sich wirklich den Kopf darüber? Nun, das ist schön! Sie denken wirklich daran? Ich muß mich sehr darüber wundern! In drei Tagen reisen wir, wie Sie sehr wohl wissen: wenn wir in sechs Wochen zurückkommen — vielleicht bleiben wir auch noch länger — wird das Mädchen längst hinüber sein, wenn sie doch jetzt schon ans Sterben denkt! Eine sehr überspannte Idee übrigens, sich eine Freundin zur Gesellschaft zum Sterben zu verschreiben, wenn man weiß, daß diese Freundin andere Pflichten hat! Ich dachte, auf dem Sterbebette müsse man mehr Einsicht haben! — Will sie Ihnen das Reisegeld schicken?"

„Sie denkt nicht daran, gnädige Frau. Auch liegt meine Heimath so nahe der ihrigen — ich könnte meine Eltern zugleich einmal wiedersehen, und wenn Sie in Baden eingerichtet wären und gute Gesellschaft gefunden hätten — es handelt sich um wenig Tage nur und es ist so schwer einer Sterbenden eine Bitte abzuschlagen!"

„Sie hat die Schwindsucht?"

„Ja."

„Schwindsucht steckt an — Sie könnten sie mir leicht ins Haus tragen!"

„Die Entfernung ist doch zu groß und ich würde die größten Vorsichtsmaßregeln treffen."

„Es will dennoch überlegt sein — ich vermisse Sie jetzt recht schwer. Besonders da ich die Jungfer doch nicht mitnehmen will — und wenn man sich einmal an Jemand gewöhnt hat. — Freilich wollte mich auch der Hauptmann besuchen —. Aber schreiben Sie Ihrer Freundin noch nichts, noch gar nichts — das will sehr überlegt sein. — Ich möchte nicht unmenschlich erscheinen. — — Wir müssen übrigens nachher noch in die Kunstausstellung — es ist ein neues Bild von Uhde da und eins von Gabriel Max. Ich liebe zwar Beide nicht, sie sind so altern schattenhaft, gespensterhaft, aber man muß sie doch gesehen haben!" — —

Aber Rose schrieb doch einen eiligen, hastigen, kurzen Brief an Miezchen: „Ich komme, meine Mieze, ich komme! Zwar weiß ich noch nicht wann, aber ich komme! Lasse Dein Lebensfünklein brennen, liebste Mieze, bis ich komme — ich komme sicher." Und dann rasch drei Zeilen von Erwin, der ihn von ihrer muthmaßlichen Reise zu der Kranken unterrichten sollte. Dann machte sie sich für den Ausgang mit der Gnädigen bereit. —

Die Kunstausstellung war sehr besucht und sie trafen dort eine Menge Bekannte; auch den Herr Doctor Brandt und einen ausbündig gelehrten Musikprofessor, der ihr jüngst einen langen Vortrag über den Culturwerth der Musik gehalten, fanden sie vor dem Uhde'schen Bilde, sowie die Frau Geheime Cabinetsräthin Excellenz und noch einige andere Herren und Damen aus der Gesellschaft. Man freute sich unendlich, sich noch einmal vor der Abreise in die Bäder und Sommerfrischen zu sehen, man ging plaudernd von einem Saal zu andern, von einem Bild zum andern und Rose ging nur ganz mechanisch neben her und hörte eigentlich gar nichts von dem Geplauder um sie her und schaute die schönen Bilder nur flüchtig an und dachte an die kleine Mieze und antwortete nur sehr zerstreut, wenn man das Wort an sie richtete.

Da flatterte plötzlich vom anderen Ende des Saales etwas Lichtes, bei näherem Besehen, ein hellgrauer Sommermantel, auf Rose zu und ehe sie sich noch recht besinnen konnte, umschlangen sie auch schon zwei weiche Arme und zwei frische Lippen drückten ihr einen herzhaften Kuß auf den Mund und nun erkannte sie klein Lulu, welche im Uebermaß ihrer Freude alle die Menschen umher nicht beachtet und lebhaft ausrief:

„Nein, das ist zu schön, das ist reizend, daß ich Sie hier finde! Ich vergaß ja ganz, mir ihre Adresse geben zu lassen von Aline Winter, welche ja nun auch nicht mehr bei Haspe ist! Und ich bin auch nicht mehr da! Ja, und denken Sie nur, ich bin jetzt hier, seit drei Wochen schon bei Eduard Schulz in der Wallstraße! Was sagen Sie dazu? Wir, mein Lorenz und ich, hatten schon große Sehnsucht nach einander — da hat er mich heute besucht und wir beschlossen in die Ausstellung zusammen zu gehen und da muß ich Sie nun gerade treffen — ach, es ist zu reizend! — Aber, ich habe wohl etwas Dummes gemacht?" schloß sie mit einem verlegenen Lächeln, als sie alle die spöttischen, boshaften, lächelnden und jedenfalls sehr erstaunten Gesichter sah.

Nur die Baronin lachte nicht; ihr Gesicht erschien ganz gelb vor Aerger und Rose versuchte einem Ausbruch desselben vorzubeugen, indem sie heiter und möglichst unbefangen sagte:

„Ich bitte um Verzeihung wegen der Störung! Dies lebhafte junge Menschenkind hier ist meine kleine Freundin aus A. und so unmittelbarer Natur, daß es ihr schwer werden würde, sich so verständig und gelehrt zu benehmen, wie es die Schranken weiser, gesellschaftlicher Mäßigung von uns verlangen."

Lulu verstand Rose natürlich nicht. „Ja", sagte sie ganz wichtig „wir sind zusammen in A. im Geschäft von Conrad Haspe gewesen — die schöne Müllerin und ich! Es war ihre letzte Stelle."

„Wer?" fragte die geheime Cabinetsräthin Excellenz und nahm ihr Lorgnon, Lulu's reizende, elegant gekleidete Gestalt von oben bis unten zu betrachten.

„Wer?" fragte auch der Musikprofessor und sah erstaunt bald Lulu, bald Rose an.

„Wer?" fragte auch Herr Doctor Brandt und klein Lulu antwortete, verwundert von Einem zum Andern schauend:

„Die schöne Müllerin? Wir nannten sie im Scherze so — führt sie den Namen nicht mit Recht?"

„Und diese junge Dame hier ist mit Ihnen zusammen in einem Geschäft gewesen, als Ladenmädchen oder so etwas?" Excellenz fragt es ganz tonlos und wirft der Baronin vorwurfsvoll fragenden Blick zu.

„Ja", sagt Lulu ganz verblüfft, ob der feierlichen Rede, während Excellenz die Baronin schneidend fragt: „Wußtest Du das?" Das Ganze war so komisch, daß Rose lachen mußte, trotz ihrer ernsten Gedanken. Aber Baronin that ihr leid. Diese hatte natürlich nicht den Muth zu sagen: „Ich habe mich für das junge Mädchen interessirt; ich habe sie zu mir genommen, um sie einem Leben zu entführen, für das sie zu gut war, aber ich hielt es nicht für nöthig, es allsogleich in der Gesellschaft auszuplaudern aus diesen oder jenen Gründen; ich bin alt genug zu wissen was ich thue und vertrete allezeit das was ich thue." So oder ähnlich hätte sie sprechen und sich und Rose gleich hoch stellen können, aber sie that es nicht.

Sie stieß im hellen Aerger einige heftige Worte von grober Täuschung und Enttäuschung hervor, denen sich edeldenkende Menschen so leicht aussetzen und sie stand dabei der ganzen vielköpfigen Gesellschaft so gedemüthigt gegenüber, daß Rose wirklich Mitleid mit ihr empfand, um ihrer grenzenlosen Schwäche willen. Sie nahm deshalb klein Lulu an der Hand und sagte ernst und ruhig und doch mit so ungewollt stolzer Miene:

„Wir sind in der That zusammen im Geschäft von Conrad Haspe in A. gewesen. Die gnädige Frau war so liebenswürdig zu glauben, daß ich in ihrem Hause besser an meinem Platze sei, als hinter dem Ladentische; sie meinte aber, daß ich mich unbefangener in der Gesellschaft bewegen würde, wenn diese selbst nicht in das Geheimniß meines Ladenmädchendaseins eingeweiht sei. Ihr Staunen und Ihre Verwunderung zeigt mir, daß sie Recht daran that. Zu schämen aber habe ich mich nicht wegen jener Thatsache; Frau Baronin weiß auch, daß es in meinem Leben keine dunkeln Flecken giebt, sonst würde sie mich gewiß nicht in ihr Haus aufgenommen haben. — Es thut mir aufrichtig leid, daß die gnädige Frau soviel Rücksicht auf mich nehmen zu sollen geglaubt hat —"

„Rücksicht für Sie", brauste die Baronin auf —, „welche Unverschämtheit! Und dann sich zusammennehmend und ihre kleine Gestalt zu hoheitsvoller Größe emporzurecken sich bemühend, sagte sie so hohnvoll wie möglich: „Wollen Sie nicht auch den Liebsten Ihrer theuren Freundin begrüßen?"

„Gewiß, sehr gern, wenn Sie gestatten. Dieser Liebste ist übrigens wohlbestellter Regierungsbaumeister und wird meine kleine Freundin in aller Kürze heimführen."

„Was Sie da sagen!" höhnte die Baronin weiter, „Und

SLUB
Wir führen Wissen.